

# Experiment Ethnographie

## Zur Kreativität einer Forschungshaltung

BEATE BINDER, SABINE IMERI, REGINA RÖMHILD und FRANKA SCHNEIDER

### ABSTRACT

Wie gelingt es, dass Ethnographie sich als Forschungsstrategie und Präsentationsmodus trotz aller Kritik immer wieder auf kreative Weise neu erfindet? In der letzten Zeit lässt sich jedenfalls vielerorts beobachten, wie Ethnographie (erneut) zu einem Experimentierfeld geworden ist, auf dem mit unterschiedlichen Strategien versucht wird, komplexe gesellschaftliche Entwicklungen und dynamische soziale Felder beschreibbar zu machen. Zugleich wird nach Wegen gesucht, sich aus den extraktivistischen Forschungstraditionen zu lösen und zu kollaborativen Formen der Wissensproduktion zu finden. Der Band präsentiert Beiträge einer Tagung der Gesellschaft für Ethnographie e. V. (GfE). In der Einleitung gehen wir einigen Aspekten des experimentellen Moments der Ethnographie nach und stellen den Inhalt des Bandes vor.

### SCHLAGWORTE

Ethnographie, Kritik, Public Anthropology, engagierte Anthropologie, Partizipation, Reflexivität, Kunst, ethnographische Forschungsstrategien

### ZITIERVORSCHLAG

Binder, B./S. Imeri/R. Römhild/F. Schneider (2026): Experiment Ethnographie. Zur Kreativität einer Forschungshaltung. In: Berliner Blätter 92, 5–20.  
DOI: 10.60789/921245.

In den letzten Jahren ist Ethnographie zu einem Experimentierfeld geworden, auf dem neue, erweiterte Formen des Forschens und Präsentierens erprobt und diskutiert werden. Angesichts der langen Tradition grundsätzlichen In-Frage-Stellens ethnographischer Praxis ist das zunächst erstaunlich. Wurde doch das Ende der Ethnographie als legitimer Form der Wissensproduktion und der forschenden Aneignung der Welt bereits mehr als einmal verkündet. Besonders weitgehend geschah dies im Zuge postkolonialer Kritiken, durch die die vielfachen Verstrickungen der klassischen Ethnologie mit kolonialen und imperialen Politiken sowie deren Zugriff auf das „in der Fremde“ Vorgefundene problematisiert wurde. Die Kritik galt insbesondere der Gewaltförmigkeit einer Wissensproduktion, die auf hierarchisierendem, klassifizierendem und kulturell rassifizierendem *Othering* basiert (u. a. Asad 1973; Spivak 1988; Said 1989; Scott 1999; Trouillot 2003; Mignolo 2011; Schramm in diesem Band). Auch die Erkenntnis, dass Prozesse der Globalisierung zu immer dichter werdenden, zugleich asymmetrischen Verflechtungen von lokalen und globalen Dynamiken führen (Appadurai 1996), forderten das etablierte Vorgehen ethnographischer Feldforschung, insbesondere ihr klassischer Fokus auf das „Ethnos“ scheinbar ortsfester, kulturell homogener Kleingruppen, massiv heraus. Neu in den Blick kommende Formen mobiler, diversifizierter „ethnischer Landschaften“ führten herkömmliche Herangehensweisen ad absurdum (ebd., 48 ff.). Was kann Forschung an einem Ort – was kann eine *single-sited ethnography* – zum Verständnis solch komplexer Entwicklungen (noch) beitragen? (Marcus 1995; Welz 1998; Law 2004) Aber offensichtlich gilt auch für die Ethnographie: Totgesagte leben länger! Die sich an diese und weitere Kritiken anschließenden Diskussionen haben nicht etwa das Ende der Ethnographie als Forschungsansatz und Präsentationsmodus eingeläutet, sondern im Gegenteil dazu geführt, dass die kreativen Potenziale dieser Forschungshaltung auf neue Weise genutzt werden.

Kritik und Experiment gingen bereits bei der Writing Culture-Debatte (Clifford/Marcus 1986; Fuchs/Berg 1993; Behar/Gordon 1995) Hand in Hand, mit der das Nachdenken über den weltmachenden Charakter und die ontologischen Effekte des Schreibens angestoßen wurden. Mit der Einsicht, dass Interpretationen als *partial truths* (Clifford 1986; 1993) und positionierte Erzählungen (Haraway 1988; Abu-Lughod 1991) zu verstehen sind, wurden zugleich reflexive(re) Formen der Darstellung erprobt. Es begann ein Experimentieren mit unterschiedlichen Genres jenseits des etablierten ethnographischen Realismus (Geertz 1993; Pandian/MacLean 2017; McGranahan 2020). Grundsätzlich ist allen experimentellen Formen ethnographischen Schreibens gemeinsam, dass sie in die Interpretation der Forschungsmaterialien Momente des Nachdenkens über deren Herstellung integrieren, auch wenn wohl noch immer gilt, was George Marcus und Dick Cushman schon vor längerem konstatiert haben: „Whether ethnographies can, as a matter of convention, balance both *reflection on* understanding and *an* understanding itself in a single text is still largely unresolved by these experiments.“ (Marcus/Cushman 1982, 26; vgl. auch Binder 2015)

In den letzten Jahren hat sich der Fokus mit der Auseinandersetzung um multimodale – mehr-als-textliche – Formen ethnographischer Wissensproduktion weiter verschoben: Nicht mehr vornehmlich Fragen der Präsentation, sondern die Generierung ethnographischen Wissens selbst steht dabei im Zentrum (Albrecht u. a. 2025; vgl. auch Gilbert in diesem Band). Zwar hatten Kulturanthropolog:innen etwa im Umfeld von Franz Boas bereits in den 1920er bis 1940er Jahren mit sensuellen und visuellen Methoden, mit Gedichten, Musik, Fotografie und Film experimentiert (Schweighauser u. a. 2018). Meist geschah dies jedoch (noch) jenseits anerkannter wissenschaftlicher Publikationsformen. Gegenwärtig werden in vielfältiger Weise Formen des künstlerischen, textlichen und auditiven Aufzeichnens genutzt – nicht nur, um Befunde zu präsentieren, sondern auch, um diese auf oft kollaborativen Wegen zu erzeugen. Comics, Podcasts, Hörstücke und ähnliches gewinnen zudem deshalb an Attraktivität, weil sie in besonderer Weise dazu geeignet scheinen, Forschungsergebnisse zugänglich(er) zu machen (vgl. Dilger u. a. 2025). Insbesondere das Forschen mit künstlerischen und performativen „fieldwork devices“ (Estalella/Criado 2023; Welz 2025) regte in den letzten Jahren zu neuen, experimentellen Formen des Forschens an den Schnittstellen von Kunst und Anthropologie an (vgl. Amo Collective in diesem Band). Ebenso führte die dichte Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Akteur:innen und Aktivist:innen dazu, dass ethnographische Forschung zur Prozebühne für neue Vorgehensweisen wurde: Unterschiedliche Modellprojekte zeugen von der Kreativität und Experimentierfreude der mehr-als-ethnographischen Akteur:innen (bspw. Wall u. a. 2025; vgl. Färber/Bister in diesem Band).

Während mit der Writing Culture-Debatte vor allem der letzte Schritt ethnographischen Arbeitens – die Übersetzung von Forschungserfahrungen und -materialien in Text – problematisiert wurde, setzen gegenwärtige Debatten insgesamt stärker an der Forschung selbst an. Ein zentraler Angelpunkt ist dabei die Frage der Feldkonstruktion. Inzwischen verfolgen viele Ethnograph:innen immer neue Varianten des „follow the...“, das George Marcus bereits vor einiger Zeit als grundsätzliches Konstruktionsprinzip von mehrörtigen Forschungen identifiziert hatte (Marcus 1995). Mit Blick für die (ungleiche) Beteiligung von unterschiedlichen Akteur:innen und Akteursgruppen an Entwicklungen, die oft an weit voneinander entfernt liegenden Orten agieren, rückten Verbindungsstellen und Knotenpunkte solcher Konstellationen in den Fokus der Aufmerksamkeit. Damit konnten in den letzten Jahren die ebenso unvorhersehbaren wie ungleichen lokalen Effekte globaler Dynamiken aufgezeigt werden (u. a. Appadurai 1996; Tsing 2018). An ähnlichen Fragen setzen auch Debatten zum Praktizieren von Feldforschung in digitalen Welten oder in mehr-als-menschlichen Konstellationen an (Hine 2015; Gesing u. a. 2019; Fenske 2025). Gerade weil sich mit Forschungsthemen wie zum Beispiel Klimawandel und Dekolonisierung die Frage nach anderen Formen von Wissen und Wissensproduktion jenseits anthro-, andro- und eurozentrischer Beschränkungen stellt, werden mit wachsender Dringlichkeit neue Modalitäten und Zugangsweisen für ethnographisches Arbeiten geschaffen.

Überlegungen zu Feldzuschnitten und Forschungsstrategien verbinden sich mit feministischen und postkolonialen Kritiken, die an den machtvollen Forschungsbeziehungen wie auch an den extraktivistischen Methoden ethnographischer Forschung ansetzen. Grundsätzlich in Frage gestellt werden bereits seit längerem die problematischen Grenzziehungen zwischen „uns“ und „denen“ sowie zwischen

dem Forschen im Feld und dem Schreiben „zu Hause“, oder wie es Kamala Visweswaran an der Schnittstelle von feministischen und dekolonialen Kritiken formuliert:

„I have argued for the convergence of two distinct epistemological shifts, one where gender ceases to hold the center of feminist theory, and one where the field fails to hold the center of anthropology. One shift signals the failure of feminist thinking, and the other, the failure of ethnography. Both shifts, I believe, mark decolonization as an active, ongoing process – incomplete, and certainly not one to be memorialized as past historical moment [...]. [I]f I have strategically theorized home in order to unearth the hegemonic ‘field’ of feminist anthropology, I also recognize that *field* and *home* are dependent, not mutually exclusive, terms, and that the lines between fieldwork and homework are not always distinct.“ (Visweswaran 2003, 113, Hervorhebung im Orig.).

Vielfältige Beiträge haben zu den Möglichkeiten einer dekolonialen und emanzipativen ethnographischen Praxis und deren Reflexion beigetragen. Dabei gewinnen kollaborative Formen der Datenerhebung (Smith 2008; Hauer u. a. 2021) ebenso an Bedeutung wie engagierte (Sanford 2008; Low/Merry 2010; Binder u. a. 2013) und intervenierende Forschungsstrategien (Dilger u. a. 2025). Im Zuge dessen stehen zum einen Methoden und Methodologien auf dem Prüfstand, die im Sinne einer symmetrische(re)n Forschungspraxis weiterentwickelt werden. Zum anderen werden Möglichkeiten erprobt, Erkenntnisse aus Forschungsprozessen nicht nur für, sondern auch mit unterschiedlichen Öffentlichkeiten aufzubereiten. Damit verbunden sind nicht zuletzt auch erkenntnistheoretische Überlegungen zum Status, zur Produktion und Stabilisierung ethnographischen Wissens (u. a. Ingold 2008; Latour 2004; Ortner 2016; Berry u. a. 2017; Puig de la Bellacasa 2017; Da Col 2017).

Hinzu kommen sehr grundsätzliche Kritiken, die das Problem des ethnologischen *Otherings* nicht nur methodologisch, sondern strukturell als Problem aktueller Kolonialität in akademischer Wissensproduktion begreifen. In dieser Debatte sind indigene und dekolonial engagierte Wissenschaftler:innen besonders involviert, auch mit darauf bezogenen Ansätzen kritisch positionierter, Partei ergreifender Forschung (Smith 2008; Liboiron 2021; Venkatesan 2024). In einer etwas anderen Stoßrichtung plädiert Kaushik Sunder Rajan (2021) für eine „multisituierete Ethnografie“, die der „Diasporisierung“ der westlichen Universitäten und insbesondere der darin verorteten Anthropologie Rechnung trägt. Ethnographie wird so zu einer „diasporischen Praxis“, die überkommene Trennungen von „Anderen“ und „Uns“ bereits in Seminarräumen und Forschungskolloquien durchkreuzt, so dass sie nicht erst in einem scheinbar äußerlichen „Feld“ zum Problem werden.

Auf den wenig regelgeleiteten, offenen Charakter ethnographischen Forschens ist wohl auch die gesteigerte Nachfrage nach Ethnographie in anderen disziplinären Kontexten, jenseits der ethnologischen Fächer, zurückzuführen. Dieses Interesse hat zwar ebenfalls zur Vervielfältigung von Ansätzen und Diskussionen beigetragen, teilweise allerdings auch zu Entwicklungen einer *Ethnography light* geführt, das heißt, zu einer Reduktion der Ethnographie auf reine Methodik. Demgegenüber basieren die Vorschläge und Debatten in der Sozial- und Kulturanthropologie wie der Europäischen Ethnologie/Empirischen Kulturwissenschaft auf einem Selbstverständnis

von Ethnographie als Erkenntnisstil und Forschungshaltung, die flexibel und reflexiv auf unterschiedliche Bedingungen und Fragestellungen zu reagieren vermag. Oder in den Worten von Kaushik Sunder Rajan:

„It [this book, d. V.] espouses an idea and ideal of ethnography as a sensibility: a mode of attunement and orientation to the stuff of the world under question, one simultaneously curious and vigilant, open and sensitive, whose potential and ambit go beyond a formally articulated set of methodological techniques and institutional concerns with disciplinary reproduction.“  
(Sunder Rajan 2021, 2)

Ein Blick auf in den letzten Jahren vorgelegte Ethnographien offenbart, wie produktiv und kreativ eine Forschungspraxis ist, die unter den Bedingungen von und in der Auseinandersetzung mit globaler Ungleichheit, den Folgen von Kolonialismus und Rassismus, den Auswirkungen spätkapitalistischer Ökonomien und umkämpfter Geschlechterverhältnisse, den Effekten der Digitalisierung sozialer Welten und Arbeitsräume arbeitet: Sie verschafft Zugang zur gelebten Wirklichkeit dieser Entwicklungen in Alltagswelten und mikropolitischen Praxen, produziert kollaborativ Wissen an den Grenzen von Institutionen und Gesellschaften und bietet komplexe Analysen von politischen wie rechtlichen Dynamiken. Ethnographie als Forschungspraxis kann jenseits pauschalisierender Verallgemeinerungen auf Differenzen und Nuancen in Entwicklungen aufmerksam machen, das Augenmerk auf Widersprüche, Uneindeutigkeiten und Ambivalenzen lenken und damit einen wichtigen Beitrag zur Bearbeitung aktueller Problemlagen leisten.

Diese Diskussionen und Beobachtungen nahm die Gesellschaft für Ethnographie e. V. (GfE) zum Anlass, um im Dezember 2023 eine Tagung mit dem Titel *Experiment Ethnographie* auszurichten.<sup>1</sup> Auf der Tagung stand die Lebendigkeit der mehrfach totgesagten Ethnographie im Mittelpunkt, wobei – in guter Tradition der Fachdiskussionen der letzten Jahrzehnte – die Kritik an den ethnologischen Fächern und deren Forschungspraxis nicht ad acta gelegt, sondern im Gegenteil als Ausgangspunkt für Vorträge und Diskussionen genommen wurde. Die Tagung griff die These ethnographischer wie generell (kultur- und sozial-)anthropologischer Wissensproduktion auf, dass der selbstreflexive Umgang mit der eigenen abgründigen Geschichte in ein wichtiges intellektuelles Potenzial des Faches und seiner Methodologie verwandelt werden kann. Wir präsentieren in dieser Ausgabe der *Berliner Blätter* den Großteil der Beiträge der Tagung. Dabei war es uns ein Anliegen, den Charakter der Tagung als offenes Diskussionsforum beizubehalten, weshalb neben klassischen Aufsätzen auch ein Essay sowie Inputs mit jeweiligen Repliken aus den Gesprächsrunden eines World Cafés Eingang in den Band gefunden haben.

Die einzelnen Beiträge knüpfen an unterschiedliche Problemstellungen und Diskussionsstränge an, denen in unseren Augen in den letzten Jahren besonderes Gewicht zugekommen ist. Erstens setzen einige Autor:innen im Anschluss an queer-feministische wie post- und dekoloniale Kritiken an der (noch immer) virulenten Frage nach Formen kollaborativen Forschens und Möglichkeiten der Intervention in gesellschaftliche Problemlagen an. In diesem Zusammenhang geht es immer auch darum, durch die ethnographisch-forschende Aufarbeitung und deren Darstellung Machtverhältnisse nicht einfach zu reproduzieren und damit erneut zu stabilisieren.

<sup>1</sup> Siehe <https://gfe-online.org/tagungen/>, aufgerufen am 12.12.2025.

In *Katharina Schramms* Beitrag stehen die Zucht von Karakul-Schafen und die Verarbeitung von deren Fellen im Zentrum: In dieser Industrie zirkulieren über Raum und Zeit hinweg vielfältige Ströme von Wissen, Kapital und Macht, die Katharina Schramm und ihr translokales Team mit ethnographischen, historischen und künstlerischen Ansätzen untersuchten. Informiert durch feministische und postkoloniale *Science and Technology Studies* zeichnet Katharina Schramm das Beziehungsgeflecht nach, das sich durch die Karakulzucht und die Produktion von Persianer-Mänteln zwischen Namibia und Deutschland aufspannt. Um zu verhindern, dass die Aufarbeitung die epistemische wie manifeste Gewalt reproduziert, schlägt sie vor, sich an Donna Haraways Forderung des „Unruhig-Bleibens“ (Haraway 2018) zu orientieren und damit die Aufmerksamkeit für die anhaltende Bedeutung dieser Gewalt und deren Manifestationen zu schärfen.

Zwar gehört eingreifendes und engagiertes Forschen schon lange zum Fachverständnis der Europäischen Ethnologie (Greverus 1984; Römhild 2020; Dilger u. a. 2025), doch haben in den letzten Jahren Diskussionen rund um eine Public Anthropology weiter an Bedeutung gewonnen.<sup>2</sup> Eine Form der Intervention in öffentliche Debatten stellen *Alexa Färber* und *Milena Bister* in ihrem Beitrag vor, in dem sie Einblicke in das Projekt *Realfiktion Klimarechnungshof* geben. In diesem Projekt haben sie ethnographische Methoden mit partizipativen, performativen und künstlerischen Ansätzen verbunden, um im Modus des „Als ob“ eine noch nicht existierende Institution – den Klimarechnungshof – ins Leben zu rufen und zu erproben. Sie haben dafür Akteur:innen in einer „unwahrscheinlichen Versammlung“ (Peters 2016) zusammengebracht, die die etablierten Grenzen wissenschaftlicher Forschung in einem komplexen, ebenso konflikthaften wie zukunftsorientierten gesellschaftlichen Feld überschreitet. Die Autorinnen zeigen auf, wie die Realfiktion als experimentelle Wissensanthropologie in einem unsicheren, risikobehafteten Setting auf Offenheit und Improvisation sowie ein mögliches Scheitern als Erkenntnisquelle setzt. Dabei werden ethnographische Kompetenzen – wie Sensibilität für Feldlogiken, Artikulationsarbeit, affektive Analyse – zu zentralen Ressourcen, um Ungewissheit produktiv zu nutzen, die Diskussion um eine öffentlich zu machende Rechenschaftspflicht für Klimapolitiken voranzutreiben und zugleich ein Format vorzuschlagen, das ein solches politisches Ziel praktisch werden lässt.

In den Kontext öffentlicher Anthropologie gehört zweitens auch das Experimentieren mit unterschiedlichen Darstellungsweisen. So geht es in den folgenden Beiträgen um das Erproben und die Reflexion von Formaten, die in den letzten Jahren in den Ethnologien zunehmend an Bedeutung gewonnen haben, um ethnographisches Wissen zusammen mit Feldakteur:innen zu erzeugen und die Befunde in mehr-als-textlichen Formen zu präsentieren. Aufgegriffen wird damit die schon lange geführte Debatte um die Frage, wie und mit welchen Genres jenseits von klassischer Monographie und wissenschaftlichem Aufsatz diverse Öffentlichkeiten erreicht werden können und welche Übersetzungsleistungen dafür notwendig sind.

*Beate Binder* und *Todd Sekuler* diskutieren Potenziale und Grenzen von Comics. Sie greifen dafür eine der Graphic Short Stories heraus, mit denen das Projektteam *CrimScapes: Navigating Citizenship through European Landscapes of Criminalisation*

<sup>2</sup> Besonders prominent geschah das in den letzten Jahren im Rahmen des DFG-Netzwerkes „Public Anthropology“, vgl. Dilger u. a. (2025) sowie <https://anthro-publics.de/>, aufgerufen am 12.12.2025.

in Zusammenarbeit mit Künstler:innen Ausschnitte seiner Forschung zur Kriminalisierung als Modus des Regierens aufbereitet hat (CrimScapes Research Group 2025). Die Gruppe sah im Comic zunächst die Chance, ein breiteres Publikum zu erreichen – obzwar auch das Lesen von Wort-Bild-Geschichten gelernt sein will. Doch die Möglichkeiten, die Comics bieten, gehen über das Adressieren weiterer Leser:innenkreise hinaus. So erlaubt etwa das Nutzen fiktionalisierender Elemente und die Verbindung von Wort und Bild auch, komplexe Dynamiken und gleichzeitig den Konstruktionscharakter von Interpretationen sichtbar zu machen. Am Beispiel von Todd Sekulers Forschung zu Content-Moderator:innen, die Hass- und Gewalt-Posts im Internet bewerten und über deren Löschung entscheiden müssen, diskutieren die Autor:innen die Implikationen des Formats, mit dem soziale Erfahrungen als figurierte Konstruktionen performativ in Szene gesetzt werden.

Auch in *Andrew Gilberts* Beitrag stehen Beispiele für mehr-als-textliche Formen ethnographischer Wissensproduktion im Zentrum. Das Experimentieren mit neuen Wegen der Präsentation ist, so Andrew Gilbert, eine nur folgerichtige Konsequenz aus der zunehmenden Hinwendung zu partizipativen, kollaborativen, multisensorischen und mehr-als-menschlichen Forschungsansätzen. Doch diese Verschiebung bedeutet auch, dass Verfahren gefunden werden müssen, um den akademischen Wert solcher Artefakte – seien es Comics, Ausstellungen, Filme, Podcasts oder Ähnliches – an fachlichen Maßstäben zu bewerten. Nur dann können mehr-als-textliche Präsentationsweisen auch Teil von Karrierewegen werden und die dabei gewonnenen Befunde und Erfahrungen in epistemologische und methodologische Fachdebatten einfließen. Andrew Gilbert stößt damit eine überfällige Diskussion an, die die Experimente weg von der Spielwiese führt und als fachliche Beiträge ernst nimmt.

Den Abschluss des ersten und zugleich den Übergang zum zweiten Teil des Heftes stellt ein eindrückliches Beispiel dar, wie an der Schnittstelle von Kunst und Ethnographie geforscht werden kann. Das *Amo Collective* berichtet über die erkenntnistheoretischen Überlegungen zu und praktischen Umsetzungen von mehreren Stadtspaziergängen in Berlin-Mitte, die auf den Spuren von Anton Wilhelm Amo die vielfältigen Verflechtungen (post-)kolonialer Geschichte(n) erkunden und sichtbar machen. Das explorative, interaktive Format des „dekolonialen Flanierens“ erweist sich dabei als Erkenntnismittel und Modus der Wiederhervorbringung verschütteten Wissens. Das *Amo Collective* experimentiert mit den Möglichkeiten und Grenzen einer Public Anthropology, die nicht nur „vermitteln“ will, sondern auch bereit ist, sich von anderem Wissen und anderen Weisen zu wissen methodologisch herausfordern zu lassen.

Was bei der Tagung immer wieder angeschnitten wurde, hier aber nur angedeutet werden kann, sind drittens schließlich die vielfältigen Diskussionen über ethische Fragen, die nicht nur den reflexiven Umgang mit machtvollen Forschungssituationen und Ungleichverhältnissen betreffen, sondern auch Fragen nach Zustimmung, Autor:innenschaft und der Kontrolle über Wissen. Diese Debatte wird auch davon berührt, dass ethnographisches Forschen in den letzten Jahren eine zunehmende Regulierung durch Ethik-Kommissionen und deren Monitoring-Funktionen erfährt. Leitlinien und gesetzliche Vorgaben, etwa in Hinblick auf Aspekte des Datenschutzes,<sup>3</sup> hegen zunehmend die Flexibilität und auch Kreativität ethnographischen Forschens ein – eine Entwicklung, die in den ethnologischen Fächern als grundsätzliche Debatte zwar

<sup>3</sup> DGSKA (2025): „Frankfurter Erklärung“ zur Ethik in der Ethnologie, [https://www.dgska.de/wp-content/uploads/2025/10/Frankfurter-Erklärung\\_13.9.2025.pdf](https://www.dgska.de/wp-content/uploads/2025/10/Frankfurter-Erklärung_13.9.2025.pdf), aufgerufen am 10.12.2025; DGEKW-Positionspapier zur Forschungsethik (2025), [https://dgekw.de/wp-content/uploads/2025/11/DGEKW-Positionspapier-Forschungsethik\\_GESETZT.pdf](https://dgekw.de/wp-content/uploads/2025/11/DGEKW-Positionspapier-Forschungsethik_GESETZT.pdf), aufgerufen am 10.12.2025.

begrüßt, aber mit Blick auf künftige (Un-)Möglichkeiten etwa der teilnehmenden Beobachtung auch mit Sorge gesehen wird. Ethische Fragen werden zudem im Zusammenhang mit dem Auf- und Ausbau digitaler Infrastrukturen aktualisiert, die den Umgang mit (ethnographischen) Forschungsdaten unterstützen, für deren dauerhaften Erhalt sorgen sowie eine geteilte Nutzung dieser Daten und Materialien ermöglichen sollen. Auch hier können die Rückwirkungen dieser Verfahren auf ethnographisches Forschen aktuell zwar noch kaum abgeschätzt werden.<sup>4</sup> Dennoch stehen Fragen nach den Möglichkeiten und (ethischen) Problemen der digitalen Verfügbarmachung von Wissen seit einiger Zeit im Zentrum übergreifender Debatten: Wie werden sich ethnographische Wissensproduktion und museale Wissenspraktiken im Zuge solcher Digitalisierungsprozesse verändern? Dass die Verankerung postkolonialer Perspektiven und Ethiken in digitalen Infrastrukturen notwendig ist, um bestehende Machtungleichgewichte nicht weiter zu verstärken, und daher auch eingefordert wird, zeigen zum Beispiel die *CARE Principles for Indigenous Data Governance*. Die CARE-Prinzipien fordern dazu auf, beim Umgang mit indigenen Daten und im Kontext von Infrastrukturentwicklungen Machtdynamiken und historische Kontexte der Datenproduktion zu reflektieren und systematisch zu berücksichtigen. In partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit indigenen Communitys sollen die Rechte an Daten, die sie betreffen, geschützt und aus der Verwendung der Daten ein kollektiver Nutzen – vor allem für die indigenen Communitys selbst – gezogen werden.<sup>5</sup>

Im Zusammenspiel von ethisch-normativer Regulierung, Kritik und dem Begehren, neue Räume für ethnographisches Forschen zu erkunden, zeigt sich der experimentell-suchende Charakter der Ethnographie. Wie das ganz konkret in Hinblick auf einzelne Forschungsfelder und Problemstellungen geschieht, wurde bei der Tagung im Format eines World-Cafés diskutiert. Für den Tagungsband haben wir die Beitragenden darum gebeten, ihre Inputs in thesenartige Statements zu fassen und jeweils zwei Kommentator:innen zu benennen, die mit ihren Überlegungen zu den Feldkonstruktionen, Verschiebungen und Friktionen die Vielfalt an Vorschlägen und möglichen Positionen erweitern. Abschließend erhielten die Initiator:innen der jeweiligen Diskussion die Möglichkeit, auf die Kommentare zu antworten.

Im ersten Bündel von Beitrag, Kommentaren und Replik stehen die performativen Effekte von Metaphern im Zentrum, die in Beschreibungen von Phänomenen und die Entwicklung von Forschungsstrategien einfließen. Am Beispiel des schwer zu greifenden Felds der Digitalität diskutieren *Manuela Bojadžijev* und *Alexander Harder* einen Zugriff, der an die Metapher des Stapel(n)s anschließt. Er erlaubt gegenüber älteren, wie etwa dem Netzwerk, neue Forschungsperspektiven im Schnittfeld von Gesellschaft und Technologie. Aus der von ihnen präferierten Metapher „stack“ entwickeln die Autor:innen ein Modell für eine *stacknography*, die über die Nutzungsebene, also den alltäglichen Umgang mit Digitalität, hinaus auch physische Infrastrukturen, essenzielle Komponenten und regelbestimmende Protokolle einschließt, die dem Digitalen seine Gestalt geben. Die beiden Kommentator:innen unterstützen und erweitern diese Idee: *Moritz Altenried* bestätigt, dass der Begriff des Stapel(n)s Dinge sichtbar macht, die bislang in der Digitalen Ethnographie eher unterbelichtet waren. Auch *Martina Klausner* bestätigt die Produktivität dieser Metapher, gibt aber zu bedenken, dass in

<sup>4</sup> DGEKW (2023): DGEKW-Positionspapier zu Forschungsdatenmanagement, <https://doi.org/10.18452/27741>; Positionspapier zum Umgang mit ethnologischen Forschungsdaten, Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA) (2019), [https://www.dgsk.de/wp-content/uploads/2019/11/Positionspapier\\_Bearbeitet-fu%CC%88r-MV\\_24.09.2019.pdf](https://www.dgsk.de/wp-content/uploads/2019/11/Positionspapier_Bearbeitet-fu%CC%88r-MV_24.09.2019.pdf), aufgerufen am 12.12.2025.

<sup>5</sup> <https://www.gida-global.org/care>, aufgerufen am 15.12.2025; Carroll u. a. (2020); vgl. Imeri/Rizzolli (2022).

dem Beitrag der Begriff des Stapel(n)s zu „ordentlich“ wirke. Um das aus der Informatik geborgte Modell für die Ethnographie nutzbar zu machen, schlägt sie vor, stärker auf Praktiken zu schauen, die die Ordnung des Stapel(n)s herstellen (sollen). Durch eine „stack inversion“ könne, so Martina Klausner, die Arbeit in den Blick genommen werden, die erforderlich ist, um den Eindruck von geordneten Schichten respektive Stapeln zu erzeugen und damit eine genuin kulturanthropologische Perspektive in die Diskussion zu bringen. In ihrer Replik greifen Manuela Bojadžijev und Alexander Harder diese Anregungen auf und schlagen vor, wie die Arbeit, die für die Reibungslosigkeit digitaler Kommunikation notwendig ist, die Externalitäten digitaler Infrastrukturen und der Ressourcenverbrauch zur Überwachung in die Analyse einfließen könnten und treiben damit die Suche nach neuen Kartierungsformen des Digitalen voran.

Während am Beispiel der Digitalen Ethnographie die performativen Effekte von Begriffen und Konzepten den Ausgangspunkt bildeten, drehen sich die Beiträge von *Bernd Kasperek* und seinen beiden Kommentatorinnen um die Frage, wie die ethnographische Grenzregimeanalyse angesichts aktueller politischer Entwicklungen weiterentwickelt werden kann und muss. Entstanden ist dieser Ansatz ethnographischer Forschung an und zu Grenzen als durchaus erfolgreiche Begleitforschung zur Etablierung der EU-Grenz- und Migrationspolitik in den 2000er-Jahren, in der sich die gemeinsamen Bestrebungen der EU-Mitgliedstaaten für ein vereinheitlichtes Vorgehen gegen (illegale) Einwanderung manifestierten. Die Proliferation rechter Politiken und die durch sie angestoßenen desintegrativen Dynamiken machen jedoch, so Bernd Kasperek, eine Neujustierung auch der ethnographischen Forschungsansätze notwendig. Vor dem Hintergrund seiner Forschungen zur europäischen Grenzschutzagentur Frontex schlägt er hierfür drei Frageperspektiven vor: Erstens könne ein genauerer Blick auf das Verhältnis von Politik und Recht, einschließlich der zu beobachtenden Aushöhlung der Menschenrechte, zum besseren Verständnis der gegenwärtigen Entwicklung beitragen; zweitens müsse die Frage nach dem Projekt Europa neu gestellt werden, das sich gegenwärtig augenscheinlich als Bund von eher autonomen Nationen neu entwirft; und schließlich sollten neue Muster der Kohärenzbildung identifiziert werden, wie sie sich etwa in der Formation eines (neuen) Rassismus artikulieren. *Lisa Riedner* greift diese Überlegungen auf, wendet aber den Blick weg von der europäischen Außengrenze und hin zu den urbanen Zentren EU-Europas. Ausgehend von einer ethnographischen Vignette aus einem Beratungscafé einer mehrsprachig arbeitenden Erwerbsloseninitiative zeigt Lisa Riedner, wie sich in europäischen Metropolen neue rassistische Konstellationen mit kapitalistischen Umbauprozessen verbinden. Statt Desintegration nimmt sie eher eine Verschränkung von nationalem Protektionismus mit neoliberalen Aktivierungsparadigmen wahr. Auch Lisa Riedner rückt, ganz dem Vorbild der Grenzregimeanalyse folgend, Praktiken des Widerstands, des Entziehens und der Flucht in den Aufmerksamkeitsfokus. *Laura Lambert* würdigt ebenfalls die Produktivität der ethnographischen Grenzregimeanalyse, die Migration und deren Kontrolle als umkämpftes Verhältnis sichtbar gemacht habe. Vor dem Hintergrund ihrer Forschungserfahrungen in Westafrika mahnt sie jedoch an, Europäisierung und Globalisierung als Forschungsgegenstände zu dezentrieren. Zudem könnten Anleihen bei anthropologischen Forschungen zum Rechtspopulismus zu einem kritischen Umgang mit Grenzmilizen, rassistischen Mobs und rechten Migrationspolitikern beitragen. Bernd Kasperek sieht sich durch die Kommentare dazu angeregt, seine Überlegungen durch die Dezentrierung der Grenze weiterzuentwickeln.

An ähnlichen Fragen nach der Konzeptionalisierung ethnographischer Forschung angesichts rechter demokratiegefährdender Tendenzen setzt auch *Jens Adam* an. Er diskutiert, wie gesellschaftliche Umbauprozesse hin zu autoritären Regimen ethnographisch erforscht werden können. Am Beispiel seiner Forschung in Polen identifiziert Jens Adam drei Herausforderungen, um die Verschiebungen in der „Demokratie-Autoritarismus-Matrix“ zu untersuchen. Zum einen stelle sich die Frage, wie das eigene Forschungsvorhaben dargestellt werden kann, ohne sich in den politisierten und polarisierten Feldern durch die Zuweisung eines Standpunktes Zugänge zu verbauen beziehungsweise Antworten vorherzubestimmen. Zweitens weist er – mit Saskia Sassen (2008) – auf die „Endogenitätsfalle“ hin, die sich ergibt, wenn ein Phänomen durch sich selbst erklärt werden soll. Um nicht Autoritarismus selbst zur Analysefolie von autoritativen Verschiebungen zu machen, identifiziert Jens Adam drei Momente, durch die gesellschaftlicher Wandel als Refiguration beschreibbar wird: die Grenze, das Recht und der politische Körper. *Kristof Szombati* greift diese Vorschläge auf, erweitert sie aber durch drei kritische Anmerkungen. Seine Forschungserfahrungen in Ungarn lassen ihn vermuten, dass nicht eine, sondern mehrere – zum Teil auch widersprüchliche – Logiken die Transformationsprozesse vorantreiben; in Jens Adams Überlegungen seien zudem die Dynamiken vernachlässigt, die durch die Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen ausgelöst werden. Zudem sieht er das Wiedererlangen staatlicher Souveränität wie auch Alltagspolitiken als zentrale Momente an, auf die sich ethnographische Aufmerksamkeit richten könne. *Moritz Ege* argumentiert demgegenüber in seinem Kommentar stärker aus der Perspektive der Empirischen Kulturwissenschaft: Er fragt sich, ob nicht einige der von Jens Adam thematisierten Herausforderungen auf die aktuellen wissenschaftspolitischen Konstellationen zurückzuführen sind, die unter anderem dazu zwingen, mit vorgefertigten, im interdisziplinären Austausch entstandenen Konzepten in die Feldforschung zu starten. Beide Kommentare regen Jens Adam dazu an, seine Überlegungen zur Problematik der Positionierung in stark polarisierten Feldern weiter zu präzisieren, indem er insbesondere auf die zentrale Bedeutung des Empirie-Theorie-Nexus für ethnographisches Forschen verweist.

In den vorherigen Beiträgen klingen bereits die Probleme an, die – etwa in Hinblick auf Positionierung und Möglichkeiten der Kollaboration – beim Forschen in und zu recht(spopulistisch)en Bewegungen entstehen. Ganz im Zentrum steht dieser Aspekt in *Patrick Wielowiejskis* Beitrag, der, von den eigenen Forschungen zum Umgang der AfD mit Homosexualität ausgehend, über die (Un-)Möglichkeit ethnographischen Forschens bei Rechten reflektiert. In dieser Forschungskonstellation komme weder ein Engagement für rechte Positionen in Frage, noch sei eine distanziert-neutrale Haltung möglich, im Gegenteil müsse eine ethisch vertretbare ethnographische Forschung bei Rechten deren Anliegen bekämpfen. Dieser „antifaschistische Zugang“ zwingt zu einem schwierigen Navigieren zwischen Dialog und Konfrontation – ein Widerspruch, der ständig reflektiert werden müsse. *Julia Leser* buchstabiert in ihrem Kommentar diese Positionierungsarbeit weiter aus. Die Herausforderung bestehe in der grundsätzlichen Abneigung gegenüber den rechten Forschungspartner:innen. Dies führe zu einem permanenten Unbehagen, dessen Auswirkungen auf die Forschung mitbedacht werden müssen. Ein Dilemma bestehe zudem darin, dass die Darstellung rechter Positionen und Strategien zu deren Stärkung beitragen könne. Führt die Fokussierung auf diesen Ausschnitt nicht auch dazu, dass die in allen Gesellschaften grundsätzlich bestehenden Diskriminierungsstrukturen übergangen


werden? *Klara Nagels* Beitrag knüpft an diese Frage an, indem sie darauf hinweist, dass Forscher:innen und Beforschte immer in einer geteilten – im doppelten Sinn von einer gemeinsamen und einer von Grenzziehungen durchzogenen – Welt leben, Forscher:innen insofern der eigenen Positionierung wie der ihrer Forschung nicht entgehen können. Zunehmend schärfer stelle sich angesichts der sich immer deutlicher abzeichnenden autoritären Wende auch das Problem, wie mit Forschungssituationen umzugehen ist, in denen Forschende selbst mit ihren Subjektpositionen in Frage gestellt werden. Damit werde auch die Frage dringlicher, für wen geforscht wird. Eine adäquate Antwort hierauf erfordert, so Klara Nagel, dass nicht nur die Position von Forscher:innen und Beforschten, sondern auch die aktuelle gesellschaftliche Situation in den Blick genommen werde. Angesichts der zunehmenden Drift nach rechts diskutiert Patrick Wielowiejski in seiner Replik die Frage, unter welchen (politischen) Bedingungen ethnographisches Forschen in rechten Feldern überhaupt (noch) möglich ist.


Um ein völlig anderes, aber ebenfalls verschlossenes Feld dreht sich die Diskussion, die *Victoria Hegner* mit ihrem Beitrag anstößt. Sie hat in den letzten Jahren zur Umsetzung von Gleichstellungsprinzipien in Universitäten, insbesondere im Zuge von Berufungsverfahren geforscht. Victoria Hegner berichtet über die Schwierigkeiten, Zugang zu dieser Blackbox akademischer Auswahlverfahren zu erhalten, die einerseits hochgradig reguliert sind, andererseits weitgehend unter Ausschluss der akademischen Öffentlichkeit stattfinden. Victoria Hegner insistiert darauf, die Herausforderungen beim Zugang nicht nur als lästiges Hindernis, sondern als erkenntnistheoretisches Moment im Forschungsprozess zu verstehen. *Marion Läser-Nather* greift diese Überlegungen in ihrem Kommentar vor dem Hintergrund eigener Forschungserfahrungen auf. In Gleichstellungspolitikern überlagern sich institutionelle Normen, normative Diskurse um Geschlecht und Sexualität sowie Machtverhältnisse. Diese Konstellation reibt sich mit dem Selbstbild der Hochschule als rationaler Organisation, zugleich steht die Furcht vor dem Lüften von „Fehlentscheidungen“ im Raum. In eine ähnliche Richtung argumentiert auch *Julian Hamann*, der zugleich eine Typologisierung vorschlägt, um die Befunde über die Einzelerfahrung hinaus vergleichbar zu machen. Diesen Vorschlag weist Victoria Hegner in ihrer Replik eher ins Feld der Soziologie und betont nochmals das besondere Vermögen der Ethnographie, die Vielfältigkeit und Offenheit von Praktiken in den Blick zu nehmen, wodurch insbesondere Widersprüche und Ambivalenzen sichtbar gemacht werden können.


Alle Beiträge in diesem Heft fügen aktuellen Diskussionen wichtige Aspekte bei. Dass sie zum Teil selbst dia- oder vielmehr trialogisch sind, verweist bereits darauf, dass es uns nicht um abschließende Antworten geht, sondern um Anregungen: Wir wollen dazu beitragen, die Diskussionen um das Experiment Ethnographie weiterzuführen und den Herausforderungen, vor denen Ethnographie steht, mit Kreativität zu begegnen. In diesem Sinn wünschen wir allen Leser:innen viel Spaß bei der Lektüre.

Zum Schluss möchten wir uns noch bei den Personen bedanken, die zur Ausrichtung der Tagung wie zur Erstellung des Bandes maßgeblich beigetragen haben: Den Autor:innen wie auch den Vortragenden, die aus unterschiedlichen Gründen ihren Beitrag nicht ausformuliert, aber wichtige Impulse während der Tagung gesetzt haben, sowie allen Diskutant:innen und Teilnehmenden der Tagung gilt unser besonderer Dank.

Für ihren genauen Blick für Formalia danken wir Barbara Driesen und William Martin, für Satz und Layout Fritzi Jarmatz. Bereits während der Tagung haben uns Eryn Staiblin mit dem Layouten von Tagungsprogramm und Poster und Armina Hübner bei der leiblichen Versorgung aller Teilnehmer:innen unterstützt.

**BEATE BINDER**  war bis Herbst 2025 Professorin für Europäische Ethnologie und Geschlechterstudien an der Humboldt-Universität zu Berlin mit Forschungsschwerpunkten in der Anthropologie von Recht und Politik, den kulturalanthropologischen Gender Studies und der Queer-Anthropologie. Daneben befasst sie sich mit Möglichkeiten ethnographischen Schreibens und erprobt neue Wege der Darstellung, auch in Form von Comics. Sie ist seit vielen Jahren Geschäftsführerin der GfE.

**SABINE IMERI**  ist seit 2016 wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturalanthropologie (FID SKA) an der Universitätsbibliothek der HU Berlin. Dort hat sie unter anderem Anforderungsprofile für die Archivierung und Nachnutzung ethnographischer Daten entwickelt und unterstützt die Entwicklung entsprechender Verfahren beim Forschungsdatenzentrum Qualiservice an der Universität Bremen. Zuvor war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin mit den Schwerpunkten Wissen- und Wissenschaftsgeschichte und Wissensanthropologie am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin tätig. Sie ist seit mehreren Jahren Vorstandsmitglied der GfE.

**REGINA RÖMHILD**  war von 2009–2025 Professorin am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität Berlin. Im Rahmen der von ihr vertretenen „postkolonialen Anthropologie Europas“ interessiert sie sich besonders für urbane Kulturen und postmigrantische Gesellschaft, Europa und Europäisierung in der Perspektive globaler Verflechtungen, politische Anthropologie, Grenzräume und Grenzregime, insbesondere des Mittelmeerraums. Sie ist derzeit Vorstandsvorsitzende der GfE.

**FRANKA SCHNEIDER** ist Europäische Ethnologin und Historikerin. Sie lehrte an den Universitäten in Berlin, Göttingen und Hamburg und ist seit 2021 als Kuratorin am Berliner Museum Europäischer Kulturen für die Textilsammlung und Provenienzforschung verantwortlich. Ihre aktuellen Ausstellungsprojekte sind *Läuft*. Die Ausstellung zur Menstruation (2023–2025), *Áimmuin. Sámi-sches Kulturerbe wieder-verbinden* (2022–2025) und *Die Berge Tirols* (2026–2027). Sie arbeitet seit vielen Jahren in der GfE und bei den Berliner Blättern mit, derzeit ist sie auch Vorstandsmitglied.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Abu-Lughod, Lila (1991): *Writing against Culture*. In: Richard G. Fox (Hg.): *Recapturing Anthropology. Working in the Present*. Santa Fe: School of American Research Press, 137-162.
- Albrecht, Judith u. a. (2025): *Multimodal Appreciation. A Kit for Evaluating Multimodal Works in Anthropology and Beyond*. Berlin: Institut für Europäische Ethnologie.
- Appadurai, Arjun (1996): *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press.
- Asad, Talal (1973): *Anthropology and the Colonial Encounter*. Amherst: Humanity Books.
- Behar, Ruth/Deborah A. Gordon (Hg.) (1995): *Women writing culture*. Berkeley u. a.: University of California Press.
- Berry, Maya J. u. a. (2017): *Toward a Fugitive Anthropology: Gender, Race, and Violence in the Field*. In: *Cultural Anthropology* 32/4, 537-565, DOI: <https://doi.org/10.14506/ca32.4.05>.
- Binder, Beate (2015): *Imaginäres bändigen. Über literarische Techniken im ethnografischen Schreiben*. In: *Berliner Blätter* 68, 109-125.
- Binder, Beate u. a. (Hg.) (2013): *Eingreifen, kritisieren, verändern!? Interventionen ethnographisch und gendertheoretisch*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Carroll, Stephanie Russo u. a. (2020): *The CARE Principles for Indigenous Data Governance*. In: *Data Science Journal* 19/43, 1-12, DOI: <https://doi.org/10.5334/dsj-2020-043>.
- Clifford, James (1993): *Halbe Wahrheiten*. In: Gabriele Rippl (Hg.): *Unbeschreiblich Weiblich. Texte zur Feministischen Anthropologie*. Frankfurt am Main: Fischer, 104-135.
- Clifford, James/George E. Marcus (Hg.) (1986): *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley u. a.: University of California Press.
- CrimScapes Research Group (Hg.): *Down by Law: Criminalization, Solidarity, and Survival in Europe*. Oakland: PM Press, [https://pmpress.org/index.php?l=product\\_detail&p=1773](https://pmpress.org/index.php?l=product_detail&p=1773), aufgerufen am 19.2.2026.
- Da Col, Giovanni (Hg.) (2017): *Debate Collection: Two or three things I love or hate about ethnography*. In: *HAU: Journal of Ethnographic Theory* 7/1, 1-69, DOI: <https://doi.org/10.14318/hau7.1.002>.
- Dilger, Hansjörg u. a. (Hg.) (2025): *Public Anthropology: Wissenspraktiken und gesellschaftliche Interventionen der ethnologischen Fächer*. Frankfurt am Main/New York: Campus, DOI: <https://doi.org/10.12907/978-3-593-45943-1>.
- Estalella, Adolfo/Tomás Sanchez Criado (Hg.) (2018): *Experimental collaborations: ethnography through fieldwork devices*. New York: Berghahn Books.
- Fenske, Michaela (Hg.) (2025): *Narrating the Multispecies World: Stories in Times of Crises, Loss, and Hope*. Bielefeld: transcript, DOI: <http://dx.doi.org/10.14361/9783839470565>.

- Fuchs, Martin/Eberhard Berg (Hg.) (1993): *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Geertz, Clifford (1993): *Die künstlichen Wilden: der Anthropologe als Schriftsteller*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Gesing, Friederike u. a. (Hg.) (2019): *NaturenKulturen: Denkräume und Werkzeuge für neue politische Ökologien*. Bielefeld: transcript.
- Greverus, Ina-Maria (1984): ÖKO PRO REGION. In: Ina-Maria Greverus/Erika Haindl (Hg.): *ÖKOlogie – PROvinz – REGIONalismus*. Frankfurt am Main: Kultur-anthropologie Notizen 16, 15-35.
- Haraway, Donna (1988): *Situated Knowledges: The Science Question in Feminism as a Site of Discourse on the Privilege of Partial Perspective*. In: *Feminist Studies* 14/3, 575-599, DOI: <https://doi.org/10.2307/3178066>.
- Haraway, Donna J. (2018): *Unruhig bleiben: die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Hauer, Janine u. a. (2021): *Kooperieren – Kollaborieren – Kuratieren: Zu Formen des Zusammenarbeitens in der ethnografischen Forschung*. In: *Berliner Blätter* 83, 3-17, <http://www.berliner-blaetter.de/index.php/blaetter/article/view/1107>, aufgerufen am 8.2.2026.
- Hine, Christine (2015): *Ethnography for the Internet: Embedded, Embodied and Everyday*. London u. a.: Bloomsbury.
- Ingold, Tim (2008): *Anthropology is Not Ethnography*. In: *Proceedings of the British Academy* 154, 69-92, DOI: <https://doi.org/10.5871/bacad/9780197264355.003.0003>.
- Imeri, Sabine/Michaela Rizzolli (2022): *CARE Principles for Indigenous Data Governance: Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten?* In: *O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal* 9/2, 1-14, DOI: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5815>.
- Latour, Bruno (2004): *Why Has Critique Run out of Steam? From Matters of Fact to Matters of Concern*. In: *Critical inquiry* 30/2, 225-248, DOI: <https://doi.org/10.1086/421123>.
- Law, John (2004): *After Method: Mess in Social Science Research*. London/New York: Routledge.
- Liboiron, Max (2021): *Pollution is Colonialism*. Durham: Duke University Press, DOI: <https://doi.org/10.1215/9781478021445>.
- Marcus, George E. (1995): *Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography*. In: *Annual Review of Anthropology* 24, 95-117, DOI: 10.1146/annurev.an.24.100195.000523.
- Marcus, George E./Dick Cushman (1982): *Ethnographies as Texts*. In: *Annual Review of Anthropology* 11, 25-69, DOI: <https://doi.org/10.1146/annurev.an.11.100182.000325>.
- McGranahan, Carole (Hg.) (2020): *Writing anthropology: essays on craft and commitment*. Durham: Duke University Press.

Mignolo, Walter D. (2011): *The Darker Side of Western Modernity: Global Futures, Decolonial Options*. Durham: Duke University Press.

Münster, Daniel (2012): Postkoloniale Ethnologie. Vom Objekt postkolonialer Kritik zur Ethnografie der neoliberalen Globalisierung. In: Julia Reuter/Alexandra Karentzos (Hg.): *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 191-202, DOI: [https://doi.org/10.1007/978-3-531-93453-2\\_15](https://doi.org/10.1007/978-3-531-93453-2_15).

Ortner, Sherry B. (2016): Dark anthropology and its others: Theory since the eighties. In: *HAU: Journal of Ethnographic Theory* 6/1, 47-73, DOI: <https://doi.org/10.14318/hau6.1.004>.

Pandian, Anand/Stuart MacLean (Hg.) (2017): *Crumpled paper boat: experiments in ethnographic writing*. Durham: Duke University Press.

Peters, Sibylle (2016): Calling Assemblies. The Many as a Real Fiction. In: geheimagentur/Martin Jörg Schafer/Vassilis S. Tsianos (Hg.): *The Art of Being Many*. Bielefeld: transcript, 35-50.

Puig de la Bellacasa, María (2017): *Matters of care: speculative ethics in more than human worlds*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press.

Römheld, Regina (2020): Heimat als subalterner Kampfbegriff. Eine Wiederentdeckung. In: *Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/2020*. Kultur. Macht. Heimaten. Heimat als kulturpolitische Herausforderung, 81-88, DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839444917-011>.

Said, Edward W. (1989): Representing the colonized: anthropology's interlocutors. In: *Critical Inquiry* 15/2, 205-225, DOI: <https://doi.org/10.1086/448481>.

Sassen, Saskia (2008): *Das Paradox des Nationalen. Territorium, Autorität und Rechte im globalen Zeitalter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schweighauser, Philipp u. a. (2018): Boasian Aesthetics: American Poetry, Visual Culture, and Cultural Anthropology. Special Issue of *Amerikastudien/American Studies* 63/4.

Scott, David (1999): *Refashioning futures: criticism after postcoloniality*. Princeton: Princeton University Press.

Smith, Linda Tuhiwai (2008): *Decolonizing methodologies: research and indigenous peoples*. London u. a.: Zed Books.

Sunder Rajan, Kaushik (2021): *Multisituated: ethnography as diasporic praxis*. Durham: Duke University Press.

Trouillot, Michel-Rolph (2003): Anthropology and the Savage Slot. The Poetics and Politics of Otherness. In: Michel-Rolph Trouillot: *Global Transformations. Anthropology and the Modern World*. New York: Palgrave Macmillan, 7-28, DOI: <https://doi.org/10.1007/978-1-137-04144-9>.

Tsing, Anna Lowenhaupt (2018): *Der Pilz am Ende der Welt: Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus*. Berlin: Matthes & Seitz.

Venkatesan, Soumhya (2024): *Decolonising Anthropology. An Introduction*. Cambridge: Polity.

Visweswaran, Kamala (2003): *Fictions of Feminist Ethnography*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press.

Wall, Rebecca u. a. (2024): *Zaudern ums Gemeinwohl: produktive Missverständnisse in der kooperativen Stadtentwicklung*. Hamburg: adocs.

Welz, Gisela (1998): *Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 94/2, 177-194. [https://digi-alt.ub.hu-berlin.de/viewer/fullscreen/DE-11-001938305/189/LOG\\_0048/](https://digi-alt.ub.hu-berlin.de/viewer/fullscreen/DE-11-001938305/189/LOG_0048/).

Welz, Gisela (2025): *Devising Fieldwork: ein ethnographisches Experiment*. In: Hansjörg Dilger u. a. (Hg.): *Public Anthropology: Wissenspraktiken und gesellschaftliche Interventionen der ethnologischen Fächer*. Frankfurt am Main/New York: Campus, 463-478, DOI: [https://doi.org/10.12907/978-3-593-45943-1\\_030](https://doi.org/10.12907/978-3-593-45943-1_030).